



Senioren-Zeitung



Das neue „Gotteslob“



Da liegt es nun vor mir und daneben zum Vergleichen das alte Gesang- und Gebetbuch. Nach 40 Jahren war die Zeit gekommen, ein neues Gotteslob zu erarbeiten. Dazu schreibt Bischof Ackermann in „Ein Wort zuvor“: „Da das Beten und Singen ein lebendiges Geschehen ist, nimmt es auch an den vielfältigen Veränderungen teil, die sich im Leben der Kirche und der menschlichen Gesellschaft insgesamt vollziehen. So war es an der Zeit, ein neues Gebet- und Gesangbuch erarbeiten zu lassen, das den heutigen Bedürfnissen und Erwartungen Rechnung trägt.“ Einige Jahre haben die Autoren daran gearbeitet, und nach einer Testphase in einigen Kirchengemeinden ist es nun in allen Diözesen eingeführt, obwohl es einige Verzögerungen gab und wir, die Diözese Trier, noch auf die Auslieferung warten müssen. In den Buchhandlungen wird es schon angeboten, und so habe ich mir ein neues Gotteslob gekauft, und seit Tagen blättere ich darin und stelle die Veränderungen zum alten fest. Rein äußerlich ist das neue Gotteslob großformatiger, hat 25% mehr Inhalt, 1200 Seiten, und die Schriftgröße der Normalausgabe entspricht der alten Großdruckausgabe. Darüber bin ich sehr dankbar, und mit mir ganz viele Mitbürger, deren Sehfähigkeit im Alter trotz Brille nachlässt. Sehr übersichtlich finde ich die roten Zwischenblätter, Überschriften und Liednummern. Die Gebetstexte sind inhaltlich überarbeitet und sprachlich neu gefasst zum Beispiel das Gebet „Im Alter“ Im neuen Gotteslob steht der Dank für das erreichte Alter, für Gaben und Fähigkeiten, mit denen man noch Gutes tun kann, für das Annehmen seiner Jahre, im Mittelpunkt. Es endet „Ich bin wertvoll vor dir. Danke.“ Das alte Gotteslob spricht von Schwäche und Krankheit von eventuell versäumtem Guten, vom baldigen Ende, und das Gebet von Michelangelo, was da abgedruckt ist, zeigt nur negative Aspekte des Alters. Es mag für die Zeit von Michelangelo stimmig gewesen sein, aber es passt nicht mehr in unsere Zeit. Es gibt im neuen Gotteslob eine Vielfalt neuer Lieder aus allen Epochen, auch in ökumenisch abgestimmter Fassung. Im Kirchenlied erblickte Luther eine „Medizin gegen das Böse und ein Labsal gegen den Verdruss“. Erstaunt war ich darüber, dass unter den 134 neuen Liedern „Der Mond ist aufgegangen“ Eingang in das kirchliche Liedgut gefunden hat. Ganz besonders gut gefallen mir auch die Lieder aus Taizé.

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung würdigte das neue Gotteslob so: „Denn das Buch ist wirklich der große Wurf geworden, der den Gläubigen versprochen wurde. Mit seinen geistlichen Impulsen für das tägliche Leben, mit Psalmen, Gesängen und Liedern, die im Gegensatz zum alten Gotteslob alle Epochen und Stile von der Gregorianik bis zur Gegenwart berücksichtigen, ist das neue Gotteslob im besten Sinne des Wortes auf der Höhe der Zeit. In diesem Sinne gab Bischof Hofmann seiner Hoffnung Ausdruck, dass das neue Gotteslob nicht nur in der Kirche ausgelegt werde, sondern zu einem Hausbuch werde: In diesem Buch liegt ein Schatz, der darauf wartet, gehoben zu werden.“

Gertrud Dewald
Seniorenredaktion



Senioren-Zeitung



„Tach!“

Ein eilig im Vorbeigehen dahin geworfenes „Tach!“... wer denkt dabei schon daran, dass das die Kurzformel dafür ist, dem anderen einen guten Tag zu wünschen, vielleicht sogar einen „schönen, guten Tag“, wie man früher häufig sagte. Statt „Tach!“ bekommt man oft auch „Hallo!“ zu hören oder kurz und bündig „Hi!“ (Hei) – was nicht mehr bedeutet als „Ich hab dich gesehen!“ – und mit Tach, Hallo und Hi gleiten wir aneinander vorbei. Warum bloß wünschen wir uns gegenseitig keinen guten Tag mehr? Setzen wir voraus, dass unsere Tage gut sind oder gut zu sein haben?

Halten wir diesen Wunsch für überflüssig und unwirksam?

Oder ist es uns gar vielleicht gleichgültig, ob der Tag sich für den anderen gut oder nicht so gut gestaltet?

Ich habe mir angewöhnt, wieder laut und deutlich „einen schönen, guten Tag“ zu wünschen, verbunden mit einem freundlichen Lächeln und Kopfnicken. Ein „danke gleichfalls“ zeigt, dass mein Wunsch persönlich aufgenommen und erwidert wird. Ein kurzes Innehalten für einen Moment gezeigter Wertschätzung und gegenseitigen Wohlwollens... ein wichtiges Puzzleteilchen für einen wirklich guten und schönen Tag.

Rosemarie Lehnen, Rissenthal

Fabeln und Parabeln



Die Stachelschweine Arthur Schopenhauer

Eine Gesellschaft Stachelschweine drängte sich an einem kalten Wintertage recht nahe zusammen, um durch die gegenseitige Wärme sich vor dem Erfrieren zu schützen. Jedoch bald empfanden sie die gegenseitigen Stacheln, welches sie dann wieder voneinander entfernte. Wann nun das Bedürfnis der Erwärmung sie wieder näher zusammenbrachte, wiederholte sich jenes zweite Übel, sodass sie zwischen beiden Leiden hin und her geworfen wurden, bis sie eine mäßige Entfernung voneinander herausgefunden hatten, in der sie es am besten aushalten konnten.-(...) Die mittlere Entfernung, die sie endlich herausfinden, und bei welcher ein Beisammensein bestehen kann, ist die Höflichkeit und feine Sitte.

Die Eiche und das Schwein Gotthold Ephraim Lessing

Ein gefräßiges Schwein mästete sich unter einer hohen Eiche mit der herab gefallenen Frucht. Indem es die eine Eichel zerbiss, verschluckte es bereits eine andere mit dem Auge. „Undankbares Vieh!“ rief endlich die Eiche herab. „Du nährst dich von meinen Früchten ohne einen einzigen dankbaren Blick auf mich in die Höhe zu richten“

Das Schwein hielt einen Augenblick inne und grunzte zur Antwort: „Meine dankbaren Blicke sollten nicht ausbleiben, wenn ich nur wüsste, dass du deine Eicheln meinewegen hättest fallen lassen.“

